

Dr. Lederer

»Haben Sie den Blitz gesehen? – Da muß etwas an der elektrischen Zentrale passiert sein. – – Gerade dort über den Häusern.«

Einige Personen waren stehen geblieben und blickten in derselben Richtung. – – Eine schwere Wolkenschicht lag regungslos über der Stadt und bedeckte das Tal wie ein schwarzer Deckel: – der Dunst, der von den Dächern aufstieg und nicht wollte, daß die Sterne sich lustig machen über die törichten Menschen.

Wieder blitzte etwas auf – von der Anhöhe zum Himmel empor – und verschwand.

»Weiß Gott, was das sein kann; vorhin hat es doch links geblitzt, und jetzt wieder da drüben?! – – Vielleicht sind's gar die Preußen«, meinte einer.

»Wo sollen die denn herkommen, bitt' Sie?! Übrigens habe ich noch vor zehn Minuten die Herren Generale im Hotel de Saxe sitzen sehen.«

»Na, wissen Sie, das wäre gerade kein Grund; – aber die Preußen – –?! das ist doch nicht einmal ein Witz, so etwas kann ja selbst bei uns nicht –«

Eine blendendhelle eiförmige Scheibe stand plötzlich am Himmel, – riesengroß – und die Menge starrte mit offenem Munde in die Höhe.

»Ein Kompaß, ein Kompaß«, rief die dicke Frau Schmiedl und eilte auf ihren Balkon. –

»Erstens heißt es ›Komet‹, zweitens hätte er doch einen Schweif«, wies die vornehme Tochter sie zurecht.

Ein Schrei barst in der Stadt und lief durch die Straßen und Gäßchen, in die Haustore, durch dunkle Gänge und über krumme Treppen bis in die ärmsten Stübchen. – – Alles riß die Vorhänge zur Seite und stieß die Scheiben auf, – die Fenster waren im Nu von Köpfen erfüllt: Ah!

Da oben am Himmel in dem mächtigen Dunst eine leuchtende Scheibe und mitten darin zeichnete sich die Silhouette eines Ungeheuers, – eines drachenartigen Geschöpfes ab. So groß wie der Josefsplatz, pechschwarz und mit einem gräßlichen Maul. – Genau wie der Josefsplatz.

Ein Chamäleon, ein Chamäleon! – Scheußlich.

Ehe die Menge zur Besinnung kam, war das Phantom verschwunden und der Himmel so dunkel wie früher.

Die Menschen sahen stundenlang empor, bis sie Nasenbluten bekamen, – aber nichts zeigte sich mehr.

Als ob sich der Teufel einen Spaß gemacht hätte.

»Das apokalyptische Tier«, meinten die Katholiken und schlugen ein Kreuz nach dem anderen.

»Nein, nein, ein Chamäleon«, beruhigten die Protestanten. – – –

Glöng, glöng, glöng: Ein Wagen der Rettungsgesellschaft stürmte in die Menge, die schreiend auseinanderstob, und hielt vor einem niedrigen Haustor.

»Ist wem was geschehen?« rief der Herr Stadtarzt und bahnte sich einen Weg durch das Menschenknäuel. Man schob soeben eine mit Tüchern bedeckte Tragbahre aus dem Hause.

»Ach Gott, Herr Doktor, die gnädige Frau ist vor Schrecken niedergekommen«, jammerte das Stubenmädchen, »und es kann höchstens acht Monate alt sein, – er wisse es ganz genau, sagt der gnädige Herr.« –

»Die Frau Cininbult hat sich ›versehen‹ an dem Ungeheuer«, – lief es von Mund zu Mund.

Eine große Unruhe entstand.

»Machen Sie doch Platz, Himmel Herrgott; – ich muß nach Hause«, hörte man vereinzelte Stimmen schreien.

»Laßt uns nach Hause gehen, nach unsern Frauen sehen«, – intonierten ein paar Gassenbuben und der Mob johlte. –

»Kusch, ihr Lausbuben«, schimpfte der Herr Stadtarzt – und lief ebenfalls so schnell er konnte heim.

Wenn es nicht zu regnen angefangen hätte, wer weiß, wie lange die Leute noch auf der Straße geblieben wären. So leerten sich allmählich die Plätze und Gassen und nächtliche Ruhe legte sich auf die nassen Steine, die trüb im Laternenlicht glänzten. –

Mit dem Eheglück der Cinibulks war es seit jener Nacht vorbei.

Gerade in so einer Musterehe mußte das passieren! Wenn das Kind wenigstens gestorben wäre, – Achtmonatskinder
45 sterben doch sonst gewöhnlich.

Der Gatte, der Stadtrat Tarquinius Cinibulk, schäumte vor Wut, – die Buben auf der Gasse liefen ihm nach und johlten; die mährische Amme hatte die Freisen bekommen, als sie das Kleine erblickte, und er mußte in die Zeitung handgroße Annoncen einrücken lassen, um eine blinde Amme aufzutreiben. –

Schon am nächsten Tage nach jenem schrecklichen Ereignis hatte er angestrengt zu tun, um alle die Agenten von
50 Castans Panoptikum aus dem Hause zu scheuchen, die das Kind sehen und für die nächste Weltausstellung gewinnen wollten.

Vielleicht war es einer dieser Leute gewesen, der ihm, um seine Vaterfreuden noch mehr zu dämpfen, die verhängnisvolle Idee, er sei von seiner Gattin hintergangen worden, eingegeben hatte, denn kurz darauf war er zum Herrn Polizeirat gelaufen, der nicht nur gerne Silberzeug zu Weihnachten annahm, sondern auch durch emsiges
55 Verdächtigen mißliebiger Personen Karriere gemacht hatte.

Es vergingen richtig kaum acht Wochen, als bekannt wurde, daß der Stadtrat Cinibulk einen gewissen Dr. Max Lederer wegen Ehebruchs verklagt hatte. – Die Staatsanwaltschaft griff auf die Befürwortung des Polizeirates die Sache selbstverständlich auf, obwohl keine Ertappung in flagranti vorlag.

Die Gerichtsverhandlung verlief äußerst interessant. Die Anklage des Staatsanwaltes stützte sich auf die frappante
60 Ähnlichkeit der kleinen Mißgeburt, die nackt und kreischend in einem rosa Korbe lag, mit dem Dr. Max Lederer.

»Sehen Sie sich, hoher Gerichtshof, nur einmal den Unterkiefer an und die krummen Beine, – von der niedrigen Stirne, – wenn man das überhaupt Stirne nennen darf, – ganz zu schweigen. Betrachten Sie die Glotzaugen, bitte, und den borniert viehischen Ausdruck des Kindes und vergleichen Sie all das mit den Zügen des Angeklagten«, sagte der Staatsanwalt, – »wenn Sie dann noch an seiner Schuld zweifeln – – –!«

65 »Es wird wohl keinem Menschen einfallen, hier eine gewisse Ähnlichkeit zu leugnen«, fiel der Verteidiger ein, – »ich muß aber ausdrücklich betonen, daß diese Ähnlichkeit nicht dem Verhältnis von Vater zu Kind entspringt, sondern nur dem Umstand einer *gemeinsamen* Ähnlichkeit mit einem Chamäleon. – Wenn hier jemand die Schuld trägt, so ist es das Chamäleon und nicht der Angeklagte! – Säbelbeine, hoher Gerichtshof, Glotzaugen, hoher Gerichtshof, – sogar ein derartiger Unterkiefer – – –«

70 »Zur Sache, Herr Verteidiger!«

Der Advokat verbeugte sich. »Also kurz und gut, ich stelle den Antrag auf Einvernahme von Sachverständigen aus der Zoologie.«

Der Gerichtshof hatte nach kurzer Beratung den Antrag mit dem Bemerken abgelehnt, daß er seit neuester Zeit prinzipiell nur noch Sachverständige aus dem Schreibfache zulasse, um eine neue Rede zu beginnen, als der
75 Verteidiger, der sich bis dahin eifrig mit seinem Klienten besprochen hatte, energisch vortrat, auf die Füße des Kindes wies und anhub:

»Hoher Gerichtshof! – Ich bemerke soeben, daß das Kind an den Fußsohlen sehr auffallende sogenannte Muttermale trägt. Hoher Gerichtshof, können das nicht vielleicht – *Vatermale* sein?! Forschen Sie nach, ich bitte Sie mit aufgehobenen Händen; lassen Sie Herrn Cinibulk sowohl als auch Dr. Lederer hier Schuhe und Strümpfe ausziehen, –
80 vielleicht können wir das Rätsel, wer der Vater ist, in einem Augenblick lösen.«

Der Stadtrat Cinibulk wurde sehr rot und erklärte, lieber seinerseits von der Anklage zurückzutreten, als so etwas zu tun; und er beruhigte sich erst, als man ihm erlaubte, sich vorher draußen die Füße waschen zu dürfen.

Der Angeklagte Max Lederer zog zuerst seine Strümpfe aus.

Als seine Füße sichtbar wurden, erhob sich ein brüllendes Gelächter im Auditorium: Er hatte nämlich Klauen, –
85 jawohl, zweigespaltene Klauen wie ein Chamäleon.

»No servus, das sind doch überhaupt keine Füße«, brummte der Staatsanwalt ärgerlich und schmiß seinen Bleistift zu Boden.

Der Verteidiger machte sogleich den Vorsitzenden aufmerksam, daß es denn doch wohl ausgeschlossen sei, daß so eine stattliche Dame wie Frau Cinibulk jemals mit einem so häßlichen Menschen hätte intim verkehren können; –
90 doch der Gerichtshof meinte, während der fraglichen Delikte hätte der Angeklagte doch nicht die Stiefel auszuziehen zu brauchen.

»Sagen Sie, Herr Doktor«, wandte sich leise der Verteidiger während der noch immer herrschenden Unruhe an den Gerichtsarzt, mit dem er gut befreundet war, – »sagen Sie, können Sie nicht auf geistige Umnachtung schließen?«

»Natürlich kann ich das, – ich kann alles, ich war doch früher Regimentsarzt; – warten wir aber noch ab, bis der Herr

95 Stadtrat hereinkommt.«

Aber Stadtrat Cinibulk, der kam nicht und kam nicht.

Da könne man noch lange warten, hieß es; und die Verhandlung hätte vertagt werden müssen, wenn nicht plötzlich aus dem Auditorium der Optiker Cervenka hervorgetreten wäre und der Sache eine neue Wendung gegeben hätte:

»Ich kann es nicht mehr mit ansehen«, sagte er, »daß ein Unschuldiger leidet, und unterziehe mich lieber freiwillig
100 einer Disziplinarstrafe wegen nächtlicher Ruhestörung. Ich war es, der damals die Erscheinung am Himmel
hervorgebracht hat. Mittels zweier Sonnenmikroskope oder Scheinwerfer, die eine neue wunderbare Erfindung von
mir sind, habe ich damals zersetzte, also unsichtbare Lichtstrahlen gegen den Himmel geworfen. Wo sie sich trafen,
wurden sie sichtbar und bildeten die helle Scheibe. – Das vermeintliche Chamäleon war ein kleines Diapositivbild des
Herrn Doktor Lederer, das ich an die Wolken warf, da ich mein eigenes zu Hause vergessen hatte. Ich habe nämlich
105 früher einmal den Dr. Lederer im Dampfbad der Kuriosität wegen photographisch aufgenommen. – Also, wenn sich
die Frau Cinibulk, die damals hochschwanger war, an diesem Bilde ›versehen‹ hat, ist es sehr begreiflich, daß das
Kind dem Angeklagten ähnlich sieht.«

Der Gerichtsdienner kam jetzt herein und meldete, daß tatsächlich an den Sohlen des Herrn Stadtrates muttermalartige
Flecken anfangen sichtbar zu werden, doch müsse man immerhin weiter weg versuchen, ob sie sich nicht auch noch
110 wegwaschen ließen.

Der Gerichtshof beschloß jedoch, das Resultat nicht erst abzuwarten, sondern sprach den Angeklagten wegen Mangels
an Beweisen frei.

(1527 words)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/meyrink/wunderho/lederer.html>